

Ein Gedankenexperiment zur Teilung von Klassen

Mechthild Schäfer & Hannes Letsch, LMU München

Alles ist anders und im Sturm der Notwendigkeiten zur Veränderung ist es der Impuls „Jetzt nicht auch noch was zu Mobbing!“ mehr als nachvollziehbar.

Wenn Krisen aber immer auch Chancen eröffnen, könnte die Notwendigkeit, Klassen bei der Wiederöffnung der Schulen aufzuteilen, eine Solche sein. Nimmt man sich beim Zusammenstellen der Gruppen ein klein wenig Zeit, könnten veränderte Gruppenkonstellationen Potential entfalten – für ein soziales Miteinander und gegen Mobbing.

Worin läge die Chance?

Wir sind ausgestattet mit Verhaltenstendenzen als bevorzugten Wegen uns zu sozialen Situationen in Beziehung zu setzen. Was nehme ich wahr, wie interpretiere ich, was sehe ich, neige ich zu automatisiertem Verhalten oder eher zum Handeln, wenn die soziale Situation mir „Hallo wach! Tu was!“ signalisiert. In starren Gruppen wie Schulklassen sind Rollen schon nach ungefähr drei Monaten festgelegt: Man sortiert sich zueinander und richtet sich in einer Rolle ein, die der Kontext anbietet und die den individuellen Verhaltenstendenzen am ehesten entspricht. Aber auch folgende Beobachtung klingt nicht fremd: „DIE ist in der neuen Klasse ja komplett aufgeblüht oder DER geht jetzt in der neuen Klasse komplett unter – nicht wiederzuerkennen“. Eine Veränderung bringt Veränderung oder anders formuliert: Rollen sind unterschiedlich stark vom Kontext abhängig.

Wenn etwas schief läuft oder gezielt schief laufen soll, tun einige viel, um zu profitieren. Andere spenden dazu Beifall (ohne sich „die Hände dreckig zu machen“) und stehen oder stellen sich in den Dunstkreis derer, die Dominanz anstreben. Wieder andere sind dabei immer mittendrin und aktive Helfer(lein), wenn angezettelt wird, was ihnen oder der Gruppe der Probullies Status, Anerkennung und Aufmerksamkeit verspricht. Nicht überraschend also, dass diese aggressionsaffinen Verhaltenstendenzen kontextabhängig sind und durch positive Verstärkung untereinander einerseits, aber andererseits auch ohne klaren Gegenwind direkt beeinflusst werden. Sogar Ignorieren wird als „Wer nichts sagt stimmt zu!“ gedeutet. Die Kontextabhängigkeit von aggressionsaffinen Verhaltenstendenzen impliziert aber auch Variabilität bei Veränderung der Konstellationen in der Gruppe.

Qualitativ anders ist Verteidigen oder laut werden, wenn Unrecht geschieht. Diese Verhaltenstendenz ist kaum kontextabhängig und das ist schon ab dem frühen Grundschulalter beobachtbar. Sie ist

charakterisiert durch überwiegend direkte Reaktionen auf relevante Ereignisse. Bei denen, die bevorzugt dazu neigen, sich rauszuhalten, ist hingegen wenig über die Beeinflussbarkeit durch den Kontext bekannt. Wer die Tendenz hat außen zu stehen, sieht in der Regel sehr genau, was passiert, orientiert sich oft an der Reaktion anderer und versucht seinen Stress (Mitleid statt Mittgefühl) zu regulieren. Wegdrehen und nicht weiter hinschauen reduziert die Ausschüttung der Stresshormone, was als physiologische Verstärkung als „Belohnung“ (der gefühlte Stress wird weniger) wahrgenommen wird und diese Verhaltenstendenz stabilisiert. Die hohe Sensibilität gegenüber der sozialen Umgebung impliziert aber auch Spielraum für kleine Schritte. Das bedeutet, Außenstehende wollen und können agieren, wenn eine entspannte Umgebung Vertrautheit zur Erprobung und entsprechende Modelle anbietet.

Man geht davon aus, dass bei Mobbing Probullies, (d.h. Täter, deren Verstärker und deren Assistenten), Verteidiger und auch die Gruppe der Außenstehenden in etwa zu gleichen Teilen auftreten. Wie könnte man eine Aufteilung der Klasse gestalten, um dem Opfer Entspannung und Vielen neue und qualitativ sehr verschiedenartige soziale Lernerfahrungen zu ermöglichen?

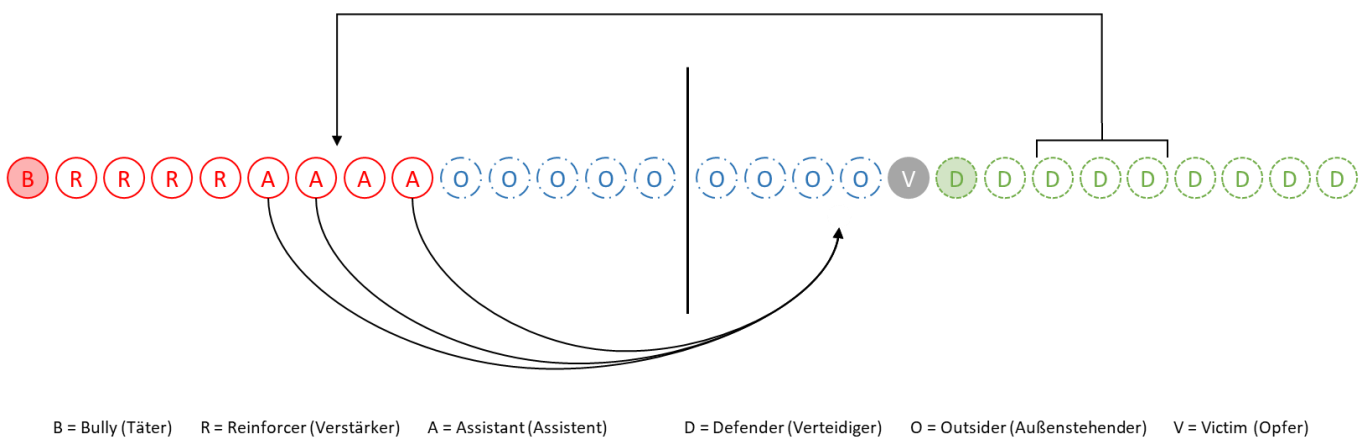


Abb. 1: Tauschprozesse beim Teilen einer Klasse

Nehmen wir für eine prototypischen Gruppe an, dass es jeweils einen klar identifizierbaren Täter und einen Verteidiger gibt. Diese sollten nicht in derselben Gruppe verbleiben, wenn man 30 Schüler auf zwei Gruppen á 15 Schüler aufteilt (Abb. 1). Würde man dann drei bis vier Assistenten aus der von Probullies dominierten Gruppe gegen drei bis vier Verteidiger austauschen wären folgende Konsequenzen denkbar:

Die Mehrzahl der Assistenten verlieren ihre Bezugsgruppe und sind nicht mehr in der Runde der Probullies. Orientieren sie sich an der neuen Gruppe in der bisher bekannten Art und Weise, könnte

ihre Beliebtheit in der Klasse eine „Öffnung“ gegenüber der neuen Gruppe unterstützen¹. Und ihre Sensitivität für Dominanz eröffnet Raum, modellhaft zu erfahren, wie andere, zumeist positiv intendierte Strategien, wirken, wenn ihr bisheriger Referenzrahmen – die Probullies – fehlen.

Gibt es hier ein Risiko? Assistenten mutieren nicht zu Tätern. Sie unterstützen, indem sie die Ideen anderer umsetzen und Täterverhalten vielleicht sogar nachahmen. Die Fähigkeit zur Gestaltung sozialer Situationen fehlt ihnen.

Drei mittelstarke Verteidiger können Mobbing ebenso in Schach halten wie ein starker, sehr anerkannter Verteidiger. Was kann also passieren, wenn man diese in das „Wespennest“ der verbliebenen Probullies, angereichert mit Außenstehenden sortiert.

Wechseln wir die Perspektive: der Täter ist ohne Opfer, aber weiterhin dominant – eigentlich eine „gechillte“ Situation, aber in einem wesentlich überschaubaren Rahmen (weniger Schüler). Für Lehrer eine optimale Situation, sich die Popularität des Täters zunutze zu machen und ihn/sie positiv in die Pflicht zu nehmen. Die Verteidiger könnten absichern, dass Versuche, ein neues Opfer zu finden, unterbleiben – die Neuzusammensetzung kann hierbei entschärfend wirken.

Gibt es hier ein Risiko? Ein Täter, der diese Rolle schon lange hat, könnte provokativ den Lehrer fokussieren, um seine „Position“ zu demonstrieren. In einer Gruppe, wo ebenso viele Schüler für wie gegen Mobbing sind, ein überschaubares Risiko. Die räumlichen Distanzen und die höhere Visibilität tragen dazu bei, Kaspereien zur Unterhaltung der Umgebung ineffektiv werden zu lassen, weil auch das Verbergen hinter Gleichgesinnten schlechter funktioniert.

Was könnten Opfer gewinnen? Sie erleben in ihrer Gruppe eine neue Norm, die es erleichtert zu begreifen, dass nicht sie der Grund für Mobbing sind. Die Konstellation der Teilgruppe kann zudem Raum bieten, ihre Position in der Gruppe erstmals selbst zu bestimmen und zu erproben.

Umgebung formt Verhalten – Verhalten formt Umgebung

Die Reaktion der anderen auf das, was wir tun, wirkt. Sie entspricht den Erwartungen oder ist gegenteilig und beeinflusst folgende Handlungsschritte aber ebenso folgende Reaktionen der Umgebung. Ist Verhalten oder Handeln gut beobachtbar, die direkte Interaktion mit Peers zur jeweiligen Deutung aber erschwert, kompliziert das die soziale Orientierung durch Gruppeneinfluss.

Eine veränderte Gruppenzusammensetzung verändert so die sozialen Kräfte, die auf das Verhalten oder Handeln wirken, und zwar in Stärke und Richtung. Tun wir etwas, unterlassen wir etwas, herrscht

¹ Gruppenbeobachtungen schon im Kindergartenalter belegen, dass ein Drittel neuer Kinder in einer Gruppe zur Interaktionen zwischen allen führt. Ist die Gruppe der neuen Kinder größer, führt es dazu, dass „alte“ und „neue“ Kinder vorwiegend untereinander interagieren.

Zeit zu sehen, was passiert ist oder treibt uns gleich das nächste Geschehen zu ständig zu neuen Aktionen – Nachdenken später oder „Was soll’s ...!“.

Die Verringerung der Klasse zu kleineren Gruppen macht das Geschehen überschaubarer. Woran orientiere ich mich? Überraschungen wären möglich, wenn neue Modelle klarer sichtbar werden. Der Zeitraum bis zu den Ferien könnte reichen, sich selbst neu/anders in geänderter Konstellation zu erleben und neue Erfahrungen zu stabilisieren.

Ausprobieren² oder „Was soll’s!“?

² [Link zum einem hilfreichen Arbeitsblatt](#)